

HELMUT KRÄTZL

»Lösch den Geist nicht aus«

Predigt zum Gedenken an das Zweite Vatikanische Konzil
Festveranstaltung der Katholischen Aktion und der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg in der Stiftskirche Klosterneuburg am 26. Jänner 2016

Der Autor war von 1977–2008 Weihbischof in Wien, zugleich von 1981–1985 Generalvikar und nach der Emeritierung Kardinal König von Sept. 1985 bis Sept. 1986 Diözesanadministrator der Erzdiözese Wien. Zuletzt war er Bischofsvikar für die Belange der Ökumene. Er bekleidete darüber hinaus wichtige Funktionen in der Österreichischen Bischofskonferenz und ist auch heute noch bei bischöflichen Pfarrvisitationen und in einer regen Vortragstätigkeit über die Grenzen Wiens hinaus engagiert. Er gilt auch international als herausragender Vertreter des österreichischen Episkopates und ist Autor zahlreicher Bücher mit hohen Auflagezahlen. Er referierte oftmals in Klosterneuburg und ist Ehrenmitglied der LWG. (Ed.)

LESUNG: 1 THESS 5, 12.16–21 – EVANGELIUM Mk 3,31:

GEDÄCHTNIS VON TIMOTHEUS UND TITUS

Bei dem Satz »Lösch den Geist nicht aus« denkt man an Karl Rahner, der in einem Vortrag 1962, knapp vor dem Konzil, dazu aufgerufen hat. Er warnte damals, dass die vorkonziliare Kirche in ihrer Abwehrhaltung gegenüber äußeren Einflüssen und einer parteihaft gedachten Geschlossenheit den Geist Gottes in der Kirche auszulöschen droht. Heute geht es aber um die Gefahr, den Geist des Konzils auszulöschen. Aber was ist das für ein Geist? Hängt seine Beschreibung nicht von der Interpretation des Konzils ab? Glauben nicht die heute polarisierenden Gruppen in der Kirche, jeweils den Geist des Konzils zu verteidigen? Im Blick auf drei Quellen möchte ich diesen Geist beschreiben.

1. DIE ANKÜNDIGUNG DES KONZILS

Am 25. Jänner 1959, dem letzten Tag der Gebetswoche für die Einheit der Christen, kündigte Johannes XXIII. beim Gottesdienst in St. Paul vor den Mauern völlig unerwartet eine Diözesansynode und ein allgemeines Konzil an. Er tat dies »vor Erregung zitternd, aber mit demütiger Entschlossenheit«. Es war eine einsame Entscheidung, die er aber »einem Strahl himmlischen Lichtes verdanke«, einer »plötzlichen Erleuchtung«. Das gab ihm auch die Kraft, das Vorhaben gegen anfängliches Unverständnis, später aber auch gegen offenen Widerstand durchzuführen. Ein Papst, den seine Wähler eher als Übergangspapst sahen, weist der Kirche erstaunlich neue Wege. Dahinter steht nicht menschliches oder kirchenpolitisches Kalkül, sondern offensichtlich der Wille Gottes. Dem Geist des Konzils kommt nur der nahe, der nach dem Willen Gottes fragt. Für Roncalli war es besonders die Einheit der Christen, wie schon der Ort der Ankündigung zeigt.

2. DIE ERÖFFNUNGSREDE DES KONZILS AM 8. DEZEMBER 1962:

»GAUDET MATER ECCLESIA«

Sie gibt viel vom Charakter des Papstes wieder, aber ist gleichzeitig wie eine Overtüre für das Konzil. Zunächst strahlt der Papst selbst Freude aus. Ich habe das in St. Peter erlebt. »Freut euch zu jeder Zeit«, ruft Paulus den Thessalonikern zu. Dann rechnet der Papst mit den Unheilspropheten ab, »die immer nur Unheil voraussagen, als ob der Untergang der Welt unmittelbar bevorstehen würde.« Sie hätten aus der Geschichte nichts gelernt. Für den Papst stehen die Umstände für das Konzil »günstig und ermutigend«. Andrea Riccardi, der Gründer von S. Egidio, sieht darin nicht nur einen allgemeinen Optimismus, »sondern die Abkehr von einer Kultur der Angst und des Misstrauens, die bisher dazu geführt haben, dass man sich in der Leitung und im Leben der Kirche vorwiegend für defensive Maßnahmen entschieden hat«. Hat nicht das auch Karl Rahner in seiner Kritik der vorkonziliarischen Kirche gemeint? Der Papst hat das Gefühl, dass die ganze Menschheit im Begriff sei, aufzubrechen auf einen Weg in eine neue Geschichtepepoche. Um dabei zu sein, muss die Kirche ins »Heute« kommen – *Aggiornamento*. Um den neuen Problemen gewachsen zu sein,

muss sie sich erneuern. Muss einen »Sprung vorwärts« – *un balzo innanzi* – machen. Das Bild stammt aus der italienischen Fassung der Eröffnungsrede, vom Papst selbst konzipiert.

Dem Geist des Konzils kommt nahe, wer diese positive, mutige Öffnung der Kirche nach außen erkennt, die Entwicklungen der Welt als eine positive Herausforderung sieht und sich zutraut, dass die Kirche bei aller Verweltlichung und Säkularisierung der Welt doch einen spirituellen Beitrag leisten kann.

3. DIE PASTORALKONSTITUTION »DIE KIRCHE IN DER WELT VON HEUTE«

Gaudium et spes. Sie war zunächst nicht vorgesehen, geht auf Initiative des Papstes zurück. Weil er überzeugt war, dass das Konzil ganz konkret der Welt etwas zu sagen hat. Kirche nicht als Lehrmeisterin der Welt, sondern die Jünger Christi, die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst mit allen Menschen teilen, mitten unter ihnen. »Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, eine Heilsbotschaft allen auszurichten hat«. Das will *Gaudium et spes* deutlich machen. Jünger Christi, Menschen unter Menschen. Und der Geist des Konzils in *Gaudium et spes*: *Ein neues Menschenbild*: Nicht zuerst der sündhafte Mensch, der sich bekehren muss, sondern der Mensch als Abbild Gottes, in Leib und Seele eins, gekrönt mit der Würde von Geist, Weisheit und Freiheit. Im Gewissen ganz allein vor Gott und ihm verantwortlich. Ein solches Menschenbild will das Konzil vermitteln.

Eine neue Sicht von Ehe: Ein Abbild des Bundes Gottes mit den Menschen, in der Zeugungskraft allein verantwortlich vor Gott.

Offen für die Welt: Eine Welt, die kein Widerpart zum Geistlichen ist, sondern Schöpfung Gottes und daher gut. Eine Welt, der die Kirche in rechtem Selbstbewusstsein viel zu geben weiß, der sie aber auch viel zu verdanken hat.

Eine Wirtschaft, die den Menschen zum Mittelpunkt hat und ihm dient.

Eine deutliche *Ächtung kriegerischer Auseinandersetzungen* – das zu einem Augenblick, als in der Kubakrise ein neuer Krieg sich abzeichnen begann. Aber die Kirche mahnt nicht nur zum Frieden, son-

dern Johannes XXIII. hat selbst vermittelt zwischen Russland und den USA – und das mit erstaunlichem Erfolg. Nach diplomatischer Vorbereitung nach beiden Seiten hielt der Papst am 25. Oktober eine denkwürdige Ansprache in *Radio Vatikan*, und zwar in Französisch – damals noch Diplomaten-sprache. »Nichts liegt der Kirche so sehr am Herzen wie Frieden und Geschwisterlichkeit unter den Menschen. Sie arbeitet unermüdlich, um beides zu bewirken.« Und dann mahnt er die Machthaber, den »angsterfüllten Schrei nach Frieden« zu hören, »den Schrei von unschuldigen Kindern und alten Menschen, von Einzelpersonen und Gemeinschaften, den Schrei: Frieden, Frieden...«. Drei Tage später bauten die Russen die Raketen ab und stellten die USA die Schiffsblockade ein. So weit kann der Geist des Konzils wirken? Ihn auszulöschen schadete nicht nur der Kirche, sondern der Welt.

Ich danke der Katholischen Aktion, dass sie den heutigen Tag, 50 Jahre nach dem Konzil, so festlich begeht. Ich danke dem Verlag Styria für die sieben Bände aus der Kardinal König-Bibliothek über das Konzil. Ich danke dem Stift Klosterneuburg für den festlichen Rahmen. Ging doch von hier eine Liturgie- und Bibelbewegung durch Pius Parsch aus, schon ganz im Geist des Konzils, und hat dort reiche Früchte getragen.

Löscht den Geist des Konzils nicht aus!, will uns heute Franziskus sagen. Besser: Facht diesen Geist wieder neu an! Und er mahnt dazu in vielen Worten, aber auch in unübersehbaren Gesten. Den Geist der Einheit, den Geist des Friedens, den Geist Gottes, der Zärtlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit ist. Lassen wir uns von diesem Papst begeistern!